

Kampf gegen Cyber-Plage

KONFERENZ Unternehmen informieren sich über Netzwerksicherheit



Foto: Julien Garroy

Yuriko Backes (EU-Kommission), Carlo Thelen (Handelskammer), Staatssekretärin Francine Closener und Stefan Schiffner (ENISA) bei der Konferenz gestern in der „Chambre de commerce“

Yves Greis

Cybersecurity in kleinen und mittleren Unternehmen war gestern Thema einer Konferenz in den Räumen der Handelskammer auf dem Kirchberg.

Ein gutes Narrativ für das, was er zu sagen hat, findet Stefan Schiffner nicht. So fachtechnisch, so jargonlastig ist sein Thema. Und auch so heikel.

Schiffner arbeitet für die European Network and Information Security Agency (ENISA). Der junge Mann nennt zwei Anekdoten, führt sie allerdings nicht gekonnt aus. Er nennt zum einen den „CEO-Angriff“ (engl. CEO fraud), eine Masche, die Cyberkriminelle derzeit gerne benutzen.

Bei dieser Masche schreibt der Angreifer einem Mitarbeiter einer Firma eine Mail und gibt sich als Mitglied der Direktion aus, oder als sonstwie Weisungsbefugter. Dann bittet er den Mitarbeiter in der Regel darum, Firmengelder auf ein Konto zu überweisen. Damit dies gelingt, muss der Angreifer zumindest Informationen über die Abläufe im Betrieb haben, sagt Schiffner.

Womit Schiffner bei seinem eigentlichen Thema ist, das da lautet „Privacy by Design“. Dabei geht es um eine Herangehensweise in der Systemtechnik, bei der Privatheit während des ganzen Entwicklungsprozesses mitgedacht wird.

Schiffner hält seinen Vortrag im großen Saal der Handelskam-

mer im Rahmen einer Konferenz mit dem kryptischen Titel „#cybersecurity4success“, die sich an kleine und mittlere Unternehmen (KMU) richtet. Die Vertreter der KMU, die den Raum gut füllen, lauschen gebannt. Dies wohl auch, weil Schiffner seinem Vortrag vorangestellt hat, dass Privacy by Design einen Wettbewerbsvorteil darstellt.

Privatsphäre und teure Bußgelder

Schiffners zweite angedeutete Geschichte ist das des Kranken, der zu zwei verschiedenen Ärzten geht und von diesen jeweils Mittel verschrieben kriegt, die nicht zusammenpassen. Technisch wäre es machbar, dass die Rezepte in der elektronischen Krankenakte vermerkt werden und der Apotheker dann eine Warnmeldung angezeigt bekommt. Allerdings muss die Privatsphäre des Patienten gewahrt bleiben, also muss es den Machern eines solchen Systems ein Anliegen sein, eine solche Warnung anhand von so wenig Informationen wie möglich zu geben.

Das Konzept ist vage und mit diesem alleine fängt ein ITler in einem Betrieb nicht viel an. Schiffner spricht von Arbeitsgruppen, die das Konzept in konkretere Anweisungen umarbeiten und einen Werkzeugkasten aus Hilfsmitteln für die Betroffenen zusammenstellen.

Eine etwas zynischere Sicht auf Privacy by Design hört man von

Praktikern aus der Branche. Das Thema sei vor allem plötzlich an der Tagesordnung, wegen der neuen „Datenschutz-Grundverordnung“ (GDPR) der EU-Kommission. Mit ihr sollen die Regeln für die Verarbeitung von personenbezogenen Daten durch private Unternehmen und öffentliche Stellen EU-weit vereinheitlicht werden. Artikel 25 dieser Richtlinie schreibt vor, dass Privacy by Design und Privacy by Default bei Business-Prozessen von Anfang an mitgedacht werden. Also zum Beispiel, dass Computersysteme standardmäßig auf der höchsten Privatsphäre-Einstellung stehen müssen.

Die Richtlinie ist im Mai in Kraft getreten. Das Pikante: Die Datenschutz-Grundverordnung erhöht den Rahmen für Bußgelder drastisch. Bei bestimmten Verstößen gegen die Verordnung werden „Geldbußen von bis zu 20.000.000 Euro oder im Fall eines Unternehmens von bis zu 4 Prozent seines gesamten weltweit erzielten Jahresumsatzes des vorangegangenen Geschäftsjahrs verhängt, je nachdem, welcher der Beträge höher ist“. (Art. 83, Abs. 6)

In Luxemburg steht das Thema Cybersecurity seit langem auf der politischen und wirtschaftlichen Agenda. Das zeigt nicht zuletzt die gestrige Konferenz in den Räumen der Handelskammer, bei der auch Handelskammer-Direktor Carlo Thelen und die Staatssekretärin für Wirtschaft, Francine Closener, ans Rednerpult traten.

Thelen spricht von den 80 bis

150 FinTech-Unternehmen, die es bereits in Luxemburg gibt (je nach Definition). Damit sind Unternehmen gemeint, die in sich die Technologiebranche und die Finanzbranche vereinen. Mobile Bezahldienste etwa. Der Bereich sei „hautement prometteur“ so Thelen.

Diagnose für Unternehmen

Er spricht auch von den 62.000 Cyberattacken, die im letzten Jahr auf Unternehmen aller Sektoren und auf die Netzwerke der Verwaltungen stattgefunden haben. Thelen sprach von einer „neuen Plage“, welche die Unternehmen beschäftigt.

„Die neuen Technologien stellen für den, der sie beherrscht, einen Vorteil dar“, so Thelen. Gerade deshalb sei es so wichtig, über die Risiken aufzuklären, die diese Technologien mit sich bringen. Luxemburg solle zur „Digitalen Nation“ werden, wie es auch die Strategie „Digital Lëtzebuerg“ der Regierung vorsieht.

Closener sprach davon, wie IT-Sicherheit auch für KMU zugänglich gemacht – „demokratisiert“ – werden soll. Das Wirtschaftsministerium stelle ein „Kit“ zur Verfügung, mit dem KMU sich testen und etwaige Schwachstellen ausräumen könnten. Auch eine Gratis-Diagnose durch einen Experten, der das Unternehmen besucht, sei möglich, so die Staatssekretärin gestern.